



» Triest muss aufwachen «

Veit Heinichen über seine Wahlheimat Triest: Der bekannte Krimiautor führt im Interview durch die Stadt der Winde, erzählt von kulturellen Kontrasten, schlafenden Politikern und diskreten Mafiosi, von ausgezeichneten Fischlokalen und von Commissario Laurentis neuestem Fall.

HEINZ GRÖTSCHNIG TEXT & FOTOS

Warum Triest?

Ach, das ist eine Schicksalsbeziehung. Ich bin vor 27 Jahren erstmals hergekommen und wieder weggefahren. Aber irgendwas hat mich zurückgetrieben und meinen Kontakt zur Stadt so intensiviert, dass ich Anfang der 90er im Einwohnermeldebuch stand.

Was könnte das Irgendwas gewesen sein?

Vielleicht, dass ich selber in der Nähe von zwei Grenzen geboren

wurde und Grenzen für mich in dem Sinn positiv sind, dass man sie überschreiten und so Diversität kennen lernen kann. Das ist Reichtum. Triest ist der Ort in Europa, der über mehr Grenzen, Widersprüche, Kontraste, aber auch Brücken verfügt als jeder andere Ort. Es ist die Stadt, wo die romanische, germanische und slawische Kultur aufeinander treffen. Es ist der Ort, wo der mediterrane Raum dem des Nordens begegnet und der Osten dem

Westen. Triest war, wie Churchill sagte, die Stadt am südlichen Ende des Eisernen Vorhanges. Es ist der Ort im Widerspruch von Kommerz und Kultur. Es ist eine Stadt, die von über neunzig Ethnien aufgebaut wurde, die alle ihre Spuren hinterlassen haben. Bei allem, was Sie hier anfassen, steht irgendwie Europa drauf oder drunter - und ich bin im Sinne von Migrationen leidenschaftlicher Europaverfechter. Deswegen Triest.

So viel zu den Stärken. Welche Schwächen hat Triest?

Die einer jeden Provinz, aber hier noch einmal ganz speziell. Weil Triest wie Westberlin eine subventionierte Stadt war und vom extremen Reichtum der Vergangenheit lebt. Das heißt, hier geht es einem gut, auch ohne dass man etwas tut. Wenn die größte Wirtschaftszeitung Italiens Triest auf Platz eins der Lebensqualität des Landes gewählt hat, kann einem das auch im Weg stehen. Im Sinne von: Warum soll man etwas ändern, wenn's sowieso gut geht.

Plus die spezielle Lage.

Als Grenz- und Hafenstadt hat die Stadt einen extremen geopolitischen Vorsprung - wenn sie wieder stark werden würde, könnte sie der Zentralmacht auf der Nase herumtanzen. Es gab ja immer einen Konflikt zwischen Rom und Triest. Man versucht, dieses Gebilde klein zu halten, uns zu beherrschen. Wir haben es mit Kräften zu tun, die vor jeder Veränderung Angst haben, die instinktiv jedes Wachstum im Ansatz verhindern. Das ist reine Machterhaltung, Basta.

Solche Machtspiele gibt's auch in anderen Ländern.

Ja, zwischen Ljubljana und Koper, zwischen Wien und Graz oder Klagenfurt, das ist Ausdruck von Provinz. Nur Triest könnte mehr sein als Provinz. Paul Barin, der hier geborene Erfinder der ethnischen Psychoanalyse, hat gesagt: Triest ist eine italienische Stadt auf slowenischem Territorium mit österreichischer Vergangenheit, aber ihre Kultur ist nicht slawisch, nicht italienisch, nicht österreichisch, sondern triestinisch. Das heißt: eigenartig provinziell und kosmopolitisch zugleich. Man muss aber noch etwas anfügen: Was der Binnenbewohner

nicht versteht, sie ist eine Hafenstadt. Da ist der Horizont offen, wer raus aufs Meer schaut, weiß, dass es dort weiter geht. Das prägt. Insoweit unterscheidet sich die Provinzstadt am Meer von der im Binnenland sehr.

Triests größte Probleme?

Wieder den Anschluss an die europäische Gegenwart zu finden. Auf die Tatsache, dass die Stadt seit dem Zerfall Jugoslawiens 1991 und seit der EU-Erweiterung 2004 wieder über einen komplett offenen Markt verfügt, sollte eine Handelsstadt reagieren. Triest hätte fünf Probleme zu lösen: Der Hafen ist dank Austrocknung durch Romhörige Mitte-rechts-Kräfte längst nicht mehr das, was er sein müsste. Zweitens die Universität mit nur 25.000 Studenten. Im Vergleich dazu hat Münster bei 270.000 Einwohnern knapp 80.000 Studenten, das hat die ganze Kultur dieser Stadt umgedreht, belebt. Drittens müsste man eine klare schlanke Infrastruktur für Unternehmensneugründungen schaffen. Viertens müssen wir im Tourismus grenzüberschreitend denken. Fünftens muss Kultur als Wirtschaftsfaktor gesehen werden - da kann Triest von Liverpool lernen, die haben mittels Kultur über 20.000 Arbeitsplätze geschaffen. Von all diesen Dingen sind unsere Politiker weit weg. Die haben von praktischen Dingen kaum mehr eine Ahnung, fühlen sich von Leuten mit praktischem Wissen eher bedroht.

Triest erstickt im Verkehr.

Stimmt. Das ist Punkt sechs. Die Verkehrswege müssen ausgebaut werden, vor allem die Bahn für den Warenverkehr. Das geht nur in Zusammenarbeit mit den Nachbarn, mit Slowenien, Kärnten, der Steiermark, Kroatien und dem Veneto. Wir müssen begreifen, dass der di-

„Triest lebt vom Reichtum der Vergangenheit. Das heißt: Hier geht es einem gut, auch ohne dass man etwas tut. Da denken viele: Warum soll man etwas ändern?“

rekte Nachbar nicht der Feind ist, dass die Konkurrenten in ganz anderen Orten sitzen.

Sie sprechen oft von „wir“.

Fühlen Sie sich als Triestiner?

Ich werde als solcher bezeichnet. Ich bin auch in der Politik, zwar nicht in einer Partei, aber deutlich zu hören. Ich werde oft um Rat und Diskussionsbeiträge gebeten.

Könnten Sie sich vorstellen,

Bürgermeister Triests zu werden?

Nö, das ist kein anstrengender Job für mich. Aber man kann Input geben, Kontakte herstellen. Wenn ich den Bürgermeister Liverpools anrufe, wird der uns die Antworten geben, die wir suchen. Man muss ja nicht alles neu erfinden, sondern fragen, um Rat bitten.

Stößt Ihr Engagement in Triest auf Gegenliebe?

Ich werde auch angegriffen, vor allem aus rechtspopulistischen Kreisen. Wenn mich da manche als importierten Kommunisten bezeichnen, sind das doch nur idiotische Generalisierungen. Sch... drauf.

Wenn nicht Bürgermeister, dann Tourismusstadtrat. Sie sind mit ihrem Kommissar Proteo

Laurenti wahrscheinlich der derzeit beste Werber Triests.

Ich wurde vor der Stichwahl zum Stadtparlament gefragt, ob ich den Kulturdezernent machen würde. Wer sich oft zu Wort meldet, muss eben damit rechnen, dass man ihn in die Verantwortung holt. Ich habe dann Bedingungen gestellt, wollte nur eine halbe Periode bleiben. Aber wir hatten um ein paar hundert Stimmen zu wenig. Gut für mich und meine Arbeit, schade um die Stadt, weil jetzt die Verschleppungspolitik weiter geht. Das ist bitter, weil sich da eine Handelsstadt umso mehr verschließt, umso mehr sich die Märkte rundum öffnen. Ich

Der Autor und sein Weinbeisl: Mit Lieblingswirt Walter vor der Gran Malabar. Umberto Sabas Statue haben Spaßvögel die Metallpfeife geklaut, seither spendiert ihr Heinichen immer wieder Zigaretten.





Lebensgefährtin Ami Scabar ist Triests beste Köchin, hier präsentieren wir ein paar ihrer kulinarischen Kunstwerke

weiß, man wartet in Koper, Ljubljana, Pula, Graz, Klagenfurt, Treviso, München, dass wir endlich aufwachen. Als einer, der früher Unternehmen saniert hat, sage ich: es wäre eine Leichtigkeit, was voranzubringen. Aber dazu braucht's Visionen, muss man die Welt kennen - und die Welt ist größer als Triest. Aber unsere Politiker kennen nicht einmal Monfalcone.

Von der Stadt zum Menschen.

Gibt's den typischen Triestiner?

Ja. Wenn der aus der Stadt herausfährt, fährt er da rüber nach Italien und dort rüber nach Jugo. Heute noch. Egal, welcher Ethnie er angehört. Das heißt, es ist ein großes

Triestinerbewusstsein da, ein hoher Stolz auf die Stadt. Und auf der anderen Seite ein großer Defätismus.

Woher kommen die Triestiner?

Das sind klassische Immigranten aus allen Himmelsrichtungen, auch aus Italien. Ich denke, dass der Triestiner auf die anderen rundum herabschaut. Das ist vielleicht gar nicht Arroganz, sondern basiert auf der Geschichte der großen Stadt.

Wo spürt man Österreich in Triest?

Spüren tut man's nicht. Es gibt ein paar ewiggestrige Fanatiker, die Habsburgeraufkleber am Auto haben, ansonsten ist nur bei sehr alten Leuten aus der slowenischen Minderheit die Erinnerung da, das ist aber mehr Mythos als Realität. Dass damals die Toleranz gegenüber den Bevölkerungsgruppen größer war. An österreichischen Staatsfeiertagen sieht man vielleicht mehr österreichische Kennzeichen an der Küstenstraße als einheimische. Ich denke, dass man Triest mehr in Österreich spürt als Österreich in Triest.

Wo spürt man das Slowenische?

Täglich, überall, in allem. In den Lebensmitteln, die wir vom Karst haben, in der slowenischsprachigen Tageszeitung, im italienischslowenischen Staatsfernsehen, in dem Wein, den wir trinken.

Wie geht die Stadt mit Zweisprachigkeit um?

In der Stadt existiert sie nicht, sondern im Umland. Zweisprachigkeit wird nicht unterdrückt, aber auch nicht gefördert.

Sprechen Sie Slowenisch?

Noch zu wenig. Es reicht zum Bestellen, aber nicht für die Archivarbeit bei Recherchen.

Gehen wir in die Stadt: Ihr Lieblingsplatz?

Viele. Die Stadt so viele Fassetten. Die Mole hinter der Stazione Marittima, wenn ich ans Meer denke. Die Piazza San Giovanni, wo die Gran Malabar ist. Es macht mir Freude, am Kanal entlangzugehen.

Gibt's Dinge, die man nicht sehen muss?

Das Santoario Montegrisa, das Dreieck, das 1966 als hässlicher Beton-

klotz in Gottes schöne Natur gestellt wurde. Ansonsten gilt, der Reisende kann eigentlich nicht genug sehen.

Wo isst man in Triest?

Ami Scabar ist sicher die Nummer eins, eine sehr kulturell bewusste Küche mit den besten Fischen. Im Zentrum geht man ins „Bufet da Giovanni“ oder in die nette „Antica Ghiaciaretta“ in der Citta Vecchia. Das Fischlokal „Petiroso“ in Santa Croce ist Pflicht. Ansonsten ein Besuch in den Buschenschanken, in den Osmizze im Karst.

Ihre Lieblingsosmiza?

Das hängt davon ab, die haben immer nur einen Monat auf. Manche gibt man nicht preis, manche sind auch zu versteckt. Ich würde auf die beiden von Benjamin Zidarich im März und Boris und Maria Skerk im April in Prepotto hinweisen, Weine und Essen sind sehr gut. Im Mai ist die von Walter Berto in Aurisina geöffnet, die ist auch prima. Im Juli, August in Coltovello ist zwar der Wein sauer, aber der Blick auf den Golf fantastisch.

Gibt's einen Führer zu diesen Schänken?

Es gibt einen, aber ich würde dem Reisenden raten, einfach in den Karst zu fahren, da ist doch an fast jeder Kreuzung ein Busch. Entdecken ist das Schöne.

Was raten Sie dem Kaffeetrinker?

Er soll sich an einen Tresen einer gut frequentierten Bar stellen und beobachten, was es alles für Kaffees gibt. Er wird eine unendliche Vielfalt in der Zubereitung finden. Er muss lernen, dass sie anders heißen als in Restitalien.

Die beste Zeit für einen Triestbesuch?

Eine regenfreie, man sollte sich im Internet informieren, die Regionalwetterprognose unter www.osmer.fvg.it ist sehr gut. Für den Badenden natürlich ab Mai, Juni. Im Herbst steht der Karst in Flammen, diese Farbenpracht im November ist fantastisch. Triest hat die drittmeisten Sonnenstunden Italiens, dank der Bora, die den Himmel ausputzt. Mit dem richtigen Programm ist man in keiner Jahreszeit enttäuscht.

Ist Triest eine Stadt für einen Badeurlaub?

Absolut. Wer sauberes Meer sucht und keine langweiligen Sandstrände, ist hier bestens aufgehoben. Wenn man abseits der Bäder allein sein will, muss man allerdings ein wenig klettern.

Triest ist die Stadt der Winde. Ihr Lieblingswind?

Die Bora. Sie zeigt uns, wie klein wir sind, wenn sie mit 180 km/h in Böen über uns herstürzt. Sie fegt den Himmel frei und bietet am Meer ein einzigartiges Farbenspektakel. Der Maestrale bringt meistens Regen.

Triest-Reiseführer gibt's keine, außer Ihrer „Stadt der Winde“

Und das ist eher eine kleine Kulturgeschichte. Es ist der Fehler eines räumlichen Denkens - die Führer heißen alle Friaul und Triest. Bisher hat keiner den Reiseführer für den wahren Großraum Triest, der bis ins Vipavatal und nach Pula reicht, gemacht.

Welches Triestbuch sollte man gelesen haben?

Mehr als eines. Mit Sicherheit den Zeno Cocini von Italo Svevo. Ein großes Meisterwerk ist das Nachschlagewerk von Claudio Magris und Angelo Ara über die Triestiner Literatur. Hier ist so viel Literatur produziert worden, dass man nur sagen kann: beschäftigt euch damit.

Ist Triest eine Stadt für einen Zweitwohnsitz?

Ich halte nichts von Zweitwohnsitzen à la Toskana. Wer erwartet, ohne Kenntnisse und Bekannte anzukommen und ein Zuhause zu finden, hat überzogene Erwartungen. Da sollte man die eigenen Träume überprüfen.

Ist Wohnraum erschwinglich?

Hängt von der Lage ab. Am Meer braucht man eine dicke Brieftasche. Wer die Ein- oder Zweiraumwohnung im Zentrum sucht, kann preiswerter fündig werden. Eines muss man immer überlegen: Wo man das Auto lässt. Parkraum ist oft teurer als Wohnraum.

Frage an den Krimiautor. Spürt man hier die alltägliche Kriminalität?

Nein, das spielt sich hinter den Kulissen ab. Es fällt nur die hohe Dichte an Finanzinstituten auf, da soll jeder denken, was er will.

Ist Triest eine Drehscheibe der Mafia?

Die gibt es offiziell hier nicht, es werden keine Schutzgelder gefordert. Das organisierte Verbrechen lässt sich von so was nicht den Standort versauen, es ist hier in der Drahtzieherei und den Geldflüssen zu suchen - das ist nichts, was den Alltag beeinträchtigt.

Es sind immer mehr Chinesen hier.

Das ist ein globales Phänomen jeder Metropole. Man muss sich überlegen, warum die Chinesen gewisse Standorte aussuchen. Europa hat ein Fälschungsproblem von Viagra bis zur Mode - selbst wenn man Einfuhrzölle einführt, gibt's Umgehungen. Es ist alles eine Frage der Etikettierung - der Ort der letzten Verarbeitung ist ausschlaggebend.

Was unterscheidet Triest und Venedig?

Venedig ist eine artifizielle Stadt voller offensichtlicher Schönheit mit kaum 50.000 Einwohnern. Triest ist zeitgenössisch und hat 240.000 Einwohner. Venedig ist ein Museum, ein Disneyland Europas, Triest eine lebende Stadt.

Wie authentisch ist Ihr

Commissario Proteo Laurenti?

Er ist keine Kunstfigur, sondern aufgrund genauer Recherchen entstanden. Meine Romane sind von einer Jury, in der Kriminalisten saßen, unter die drei besten Krimis Italiens gewählt worden. Ich hatte gar nicht damit gerechnet, dass Laurentis Arbeit so authentisch ist.

Sein nächster Fall?

Heißt „Totentanz“ und kommt im Juni. Mit einer neuen Form, jemanden umzubringen. Die Mittel sind sehr alt, doch das Delikt ist neu.

Worum geht's?

Das Böse Triests bekämpft sich aus wirtschaftlichen Motiven.

Klingt sehr reell.

Ich habe wie bei jedem Buch sehr lange recherchiert.

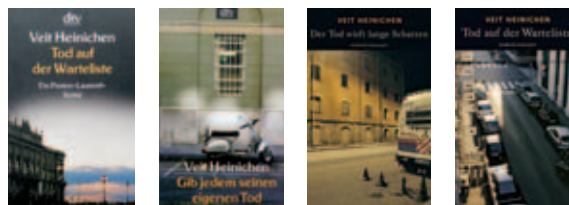


Zur Person

Veit Heinichen, 50, stammt aus Villingen-Schwenningen in Baden. Er studierte Betriebswirtschaft, verkaufte bei Daimler Nutzfahrzeuge, arbeitete als Buchhändler und dann für namhafte Verlage, war Mitbegründer und Geschäftsführer des Berlin-Verlages. Seit 1999 ist er freier Schriftsteller und lebt in Triest, wo seine Lebensgefährtin Ami Scabar ein bekanntes Fischrestaurant führt. Mit ihr hat er den kulturell-kulinarischen Reiseführer „Triest – Stadt der Winde“ verfasst, bekannt wurde der „scrittore tedesco“ durch Proteo Laurenti. So heißt sein Commissario, der zurzeit seinen fünften Fall in Triest löst. Die Krimis (siehe Infoteil - Buchtipps) überzeugen durch Spannung, Witz und viele Triest-Details. Alfa- und Vespa-Fahrer Heinichen wohnt in einem Haus an der Costiera nahe Schloss Miramare und genießt von dort einen fantastischen Blick über den Golf von Triest.

Krimipipps

Welcher Heinichen-Krimi uns am besten gefallen hat? Alle! Die Bücher sind nämlich so dicht recherchiert, erzählen so viel über Triest, dass sie fast auch als Stadtführer durchgehen könnten. Und Commissario Proteo Laurenti ist einer, den der Leser schnell mögen lernt. Im Juni löst er übrigens seinen nächsten Fall: „Totentanz“ kommt wieder im Zsolnay-Verlag, ältere Fälle sind auch bei DTV erhältlich. Unser Tipp: Triest besuchen, kennen lernen, dann werden Sie die Laurenti-Krimis noch mehr schätzen.



Heinichens Triest-Tipps

Krimiautor Veit Heinichen als Fremdenführer durch die Stadt, ihre Umgebung und die Literatur.

Triest an einem Tag: Was muss man sich anschauen?

Vorher sollte man etwas über die Stadt lesen. Wer weiß, nimmt besser wahr. Dann rate ich zu einem Spaziergang von der Piazza Unità zur Molo Audace, dann am Canal Grande entlang in die Via San Nicolo, an der serbisch-orthodoxen Kirche vorbei. Zur Piazza San Giovanni, die Via Caducci runter bis zur Piazza Oberdan, die Straßenbahn hoch nach Opicina. Die Napoleonica rüber laufen vom Obelisk und vom Contovello mit dem Bus wieder in die Stadt, dort den Spaziergang fortsetzen zum Gerichtspalast an Europas größter Synagoge vorbei. Einen Verschnauffer im Caffè San Marco machen, die Viale XX Settembre am Geburtshaus von Svevo vorbei runter zur Piazza Goldoni. Sie sehen, die Leute müssen gut zu Fuß sein. Über die Treppen hoch nach San Giusto und durch die Citta Vecchia vorbei am Arco di Ricardo zurück zur Piazza Unità.

Die wichtigsten Museen?

Ich rate zum Besuch im Museo Morpurgo in der Via Imbriani, ein schöner Bürgerpalast. Und zum Besuch im Museo del Mare im Campo Marzio und natürlich zum Spaziergang durchs Museo Revoltella, klar.

Die schönsten Kaffeehäuser?

Kaffeehäuser haben wir wenige. Das Tommaseo ist schön vom Stuck, entspricht aber von den Möbeln nicht mehr dem, was es einmal war. Das San Marco hat Atmosphäre, auch die Bar Torrinese. Auf der Piazza Unità vermeide ich alle dieser Läden, aber um die Ecke die Bar Unità ist gut. In der ehemaligen Bar Illy, Via de Letto-

ri, kriegt man ausgezeichneten Kaffee. Ein Lieblingsplatz ist das Caffè Italia in der Piazza Rico, da trifft man die Leute aus dem Viertel.

Rund um die Stadt?

Es gibt viele Ausflugsziele: Die romanische Kirche in Hrastovlje, nach Socar hoch auf die Burg, unbedingt ins Val Rosandra, die kleine Wehrkirche Monrupino anschauen. Wer gut zu Fuß ist soll von Opicina über Coltovello nach Santa Croce und bis zum Schloss Duino laufen, ein wunderschöner Weg an der Abrisskante. Im Sommer fährt man mit dem Schiff zurück in die Stadt.

Ihr Lieblingsschriftsteller in Triest?

Italo Svevo, ganz sicher. Die Gedichte von Srečko Kosovel sind vom Modernsten, was das Jahrhundert herausgebracht hat. Und es gibt einen Autor, den sträflicherweise kaum jemand kennt. Richard Francis Burton hat viele Texte geschrieben, die sich mit dem Großraum Triest beschäftigen. Ich hab auch ein Lieblingsbuch von Richard Swartz, das hier spielt: „Ein Haus in Istrien“ - wunderschön erzählt. Der Roman „G“ von John Burger wurde von Triest inspiriert. Wer den Raum begreifen will, muss „Nekropolis“ von Boris Pahor lesen. Dann gibt's einen Autor namens Quarantotto Gambini, von dem einige Werke hier spielen. Auch Mathias Sandorf von Jules Vernes hat Triest-Bezug, ein wunderbares Buch. Ich lade zur Entdeckung der Aufsätze von Karl Marx über diese Stadt ein, die sehr viel klar machen. Wer Schloss Duino besucht, kommt an Rilkes Elegien nicht vorbei.